



CEO Al Jaber: »Für das Herrscherhaus ist er der Manager für alle Fälle«

## Wer glaubt dem Ölboss?

**WELTKLIMAGIPFEL** Ausgerechnet der Chef eines großen Ölkonzerns soll die bevorstehende Uno-Klimakonferenz leiten. Das Misstrauen gegen ihn ist groß – und begründet.

Es ist ein Auftritt, wie ihn Sultan Al Jaber liebt. Mehr als 2000 Menschen drängen sich im Konferenzsaal der weltgrößten Energiemesse in Abu Dhabi, veranstaltet von der Abu Dhabi National Oil Company, kurz ADNOC. Männer in weißen bodenlangen Dischdascha-Gewändern sitzen neben ein paar Frauen, die in schwarze Abajas gehüllt sind. Dazwischen Topmanager von BP, Shell, Eni und anderen westlichen Ölmultis in ihren dunklen Anzügen.

Und als der ADNOC-Chef Al Jaber in seinem goldfarbenen Gewand eintritt, Seite an Seite mit dem Vizepräsidenten der Vereinigten Arabischen Emirate, erheben sie sich wie auf Kommando, die Araber und die Westler. Und zollen Beifall.

Al Jaber, 50 Jahre alt, baumlang, penibel gestutzter Bart, schreitet ans Rednerpult. Die Welt brauche »nicht Öl oder Gas oder Solar, nicht Wind oder Atomkraft oder Wasserstoff«, ruft er in den Saal. Sondern »Öl und Gas und Solar und Wind und Atomkraft und Wasserstoff, alles zusammen«. Die Zuhörer nicken und klatschen. ADNOC-Chef Al Jaber lächelt, dann setzt er fort: »Maximale Energie – minimale Emissionen!«

Gut ein Jahr ist das her. In den kommenden Tagen wird Dr. Sultan Ahmed Al Jaber, kurz

»Dr. Sultan« genannt, sein eigentümliches Energie-Emissions-Credo wohl auf der ganz großen Bühne verkünden: als Gastgeber des Uno-Weltklimagipfels in den Vereinigten Arabischen Emiraten, der am nächsten Donnerstag beginnt.

Al Jaber ist der erste Präsident in der 28-jährigen Geschichte der Klimakonferenzen, der zugleich CEO eines fossilen Energiekonzerns ist. Und der umstrittenste, den diese Konferenz je hatte.

Mehr als 400 Nichtregierungsorganisationen haben sich schon Monate vor Beginn der Konferenz öffentlich gegen Al Jaber gestellt. 133 Abgeordnete des US-Kongresses und des Europaparlaments haben seine Abberufung gefordert. Sie sehen in ihm eine Art Trojanisches Pferd. Einen Konferenzleiter, der diese Konferenz womöglich unterwandert. Einen Manager, dem die Milliardengeschäfte der Erdölkonzerne und Petrostaaten wichtiger sind als die Rettung des Planeten. Einen Oberlobbyisten fossiler Brennstoffe auf der Schlüsselposition der internationalen Klimaschutzpolitik.

Und das ausgerechnet jetzt, da die Temperaturen weltweit Rekorde brechen, das Wetter Kapriolen schlägt – und sich die internationale Klimaschutzbewegung um Greta

Thunberg über die richtige Haltung zum Krieg in Nahost zerlegt.

Wie vertrauenswürdig ist Al Jaber? Was ist von einem Mann zu halten, der die Menschheit auffordert, ihre Emissionen zu senken – und zugleich zig Milliarden Dollar investiert, um die Öl- und Gasförderung seines eigenen Konzerns massiv auszubauen?

Es gibt Leute, die ihn unterstützen. Der deutsche Wirtschaftsminister Robert Habeck erhofft sich von ihm Flüssigerdgas und Wasserstoff aus Abu Dhabi. Noch viel wichtiger ist »MbZ«: Mohamed Bin Zayed Al Nahyan, Herrscher der Vereinigten Arabischen Emirate, ist Al Jabers Förderer und machte ihn auch zum Minister für Industrie und Fortschrittstechnologien.

Wenn die Dunkelheit hereinbricht über Abu Dhabi und eine flauwe Brise die schwüle Hitze etwas erträglicher macht, gehen die Lichter an im Hauptquartier der ADNOC. Gelb, grün, blau leuchtet es aus dem 342 Meter hohen Wolkenkratzer, der alle Gebäude drum herum überragt. Wie eine überdimensionierte Parmesanreibe sieht das eckige Ding mit seiner geteilten Fassade aus.

Die Vereinigten Arabischen Emirate produzieren mehr Öl als alle europäischen Staaten zusammen: schwarzen Stoff im Wert von rund 250 Millionen Dollar – Tag für Tag. Und diese Geldmaschine steuert Al Jaber.

Er ist ein Selfmadeboss. Al Jaber kommt nicht aus einer der besten Familien Abu Dhabis, deren Sprösslinge üblicherweise die Schlüsselposten untereinander aufteilen. Sondern aus Umm al-Kaiwain, einem der kleinsten, unbedeutendsten der sieben Vereinigten Arabischen Emirate.

Als junger Mann fing er bei der ADNOC an – und fiel dort offenbar so positiv auf, dass ihm der Konzern ein Stipendium gewährte. Al Jaber zog mit dem Geld hinaus in die Welt, studierte Chemieingenieurwesen in Kalifornien, promovierte in Wirtschaftswissenschaften in England. Als der ambitionierte, talentierte Manager danach an den Golf zurückkehrte, machte er rasch Karriere.

Das Herrscherhaus gab ihm einen Job nach dem nächsten: Als Chef des nationalen Medienrats überwachte er die lokale Presse und managte die Regierungskommunikation. Als Staatsminister buhlte er in Berlin um Genehmigungen für Waffenlieferungen. Als Sondergesandter für den Klimawandel machte er einen Klimagipfel nach dem nächsten mit.

»Für MbZ und das Herrscherhaus ist Al Jaber der Manager für alle Fälle«, sagt Eckart Woertz, Direktor des Hamburger GIGA-Instituts für Nahost-Studien. »Er ist der Mann, der die wichtigsten Aufgaben erledigen soll.«

2016 berief ihn MbZ an die Spitze der ADNOC. Um den Laden aufzumischen. Die Ölgesellschaft galt damals als träge Staatsbehörde. Al Jaber kam, feuerte, modernisierte. Schließlich gab er ein Ziel aus: Hinauf mit den Förderkapazitäten. Noch mehr Öl und Gas.



»Die Sicht am Golf ist: Erdöl und Erdgas werden viel länger gebraucht werden, als westliche Politiker in den Sonntagsreden verkünden«, sagt Woertz, der selbst jahrelang in den Emiraten geforscht hat. »Und sie, die Araber, werden am längsten diese Brennstoffe anbieten, weil sie die niedrigsten Produktionskosten haben.«

Es ist noch massenhaft Erdöl da. An die 100 Milliarden Barrel (je 159 Liter) erschließbare Reserven ruhen unter dem Wüsten- und Meeresboden der Vereinigten Arabischen Emirate. Genug, um Deutschlands heutigen Verbrauch rund 130 Jahre lang zu decken. Der Schatz hat einen aktuellen Marktwert von mehr als 7000 Milliarden Dollar. Wieso sollten die Araber darauf verzichten, ihn zu heben?

35 Milliarden Dollar will Abu Dhabi laut Al Jaber in den kommenden fünf Jahren in grüne Technologien investieren. Aber mehr als viermal so viel, 150 Milliarden Dollar, sollen in die Expansion der ADNOC fließen. Gerade etwa buhlen die Araber um den deutschen Kunststoffkonzern Covestro.

Und so fordert Al Jaber nicht das Ende der fossilen Brennstoffe. Sondern propagiert stattdessen den »Ausstieg aus den fossilen Emissionen«. Möglich machen sollen dies zwei Verfahren: Carbon Capture and Storage (CCS), also die Abscheidung von Kohlendioxid und anschließende Lagerung unter der Erde. Sowie Direct Air Capture (DAC):

Maschinen, die das CO<sub>2</sub> wieder aus der Luft filtern.

Klingt zukunftsweisend. Bloß stecken diese Zukunftstechnologien noch in den Anfängen: Bislang sparen sie nicht einmal ein Prozent des weltweiten Treibhausgasausstoßes durch fossile Brennstoffe ein.

»Maximale Energie – minimale Emissionen? Wie soll Al Jabers Credo in der Praxis funktionieren? Und was bedeutet es konkret, wenn er behauptet, fossile Konzerne könnten »Teil der Lösung sein«. Gern würde man ihn das tragen.

Aber kritische Fragen sind Sultan Al Jaber nicht genehm. Die internationalen Medien meidet der einstige Medienaufseher, so gut es geht. Als er Ende März bei der alljährlichen Energiewende-Dialogkonferenz des Auswärtigen Amtes in Berlin als Gastredner auftrat, verbat er Pressetermine. Interviews gewährt er höchst selten; mehrere Anfragen des SPIEGEL über Monate hinweg ließen seine PR-Berater versanden. Umso lieber liest Al Jaber Reden vom Blatt ab, so wohlklingend wie vage. Da muss er keinen Widerspruch fürchten.

Seine Untergebenen probieren unterdessen, das öffentliche Image ihres Chefs grünzuwaschen. Wie der britische »Guardian« herausfand, schrieben ein Mitarbeiter des Weltklimagipfels sowie von Abu Dhabi bezahlte User den englischsprachigen Wikipedia-Eintrag von Al Jaber um. Etwa indem sie

einfügten, der Klimagipfelchef habe »eine Schlüsselrolle gespielt«, die Emirate auf einen »Weg der sauberen Energie« zu bringen, oder indem sie geplante Investitionen in Erneuerbare priesen.

Wenig später deckte der in Katar ansässige Social-Media-Forscher Marc Owen Jones eine PR-Armee aus mindestens 100 Fake-Profilen bei Twitter und der Blogseite Medium auf – die in Zehntausenden Postings Al Jaber und den Klimagipfel priesen. Ein Sprecher des Gipfels stritt jede Beziehung zu diesen Profilen ab.

Fast gleichzeitig berichtete der »Guardian« auch von Verknüpfungen zwischen der ADNOC und dem Klimagipfel. Demnach konnten Mitarbeiter des Ölkonzerns Mails der Klimagipfel-Organisationsbüros lesen – und wurden von diesem sogar in die Beantwortung einer Medienanfrage einbezogen. Spricht nicht gerade dafür, dass Al Jaber seine beiden Hauptrollen konsequent trennt.

Welche Rolle davon Priorität für den Ölboss habe, sei eindeutig, sagt Michael Bloss, Klimaexperte der Grünen im EU-Parlament: »Schauen Sie: Das Amt des Klimagipfel-Präsidenten wird er in wenigen Tagen wieder abgeben. ADNOC-CEO wird er womöglich noch jahrelang bleiben.« Vorausgesetzt, Abu Dhabis Geldmaschine läuft auf Hochtouren.

Dr. Sultan Ahmed Al Jaber wird alles dafür geben.

Claus Hecking